

Stephan Stockmar

Wahrbilder für die Gegenwart

Otfried Preußlers »Krabat« neu gelesen

Anlässlich des 100. Geburtstags von Otfried Preußler am 20. Oktober 2023 habe ich mir wieder einmal seinen »Krabat«¹ vorgenommen – einfach so. Beim Lesen fielen mir dann mehr und mehr Parallelen auf zwischen den Verhältnissen in der Mühle im Koselbruch und der heutigen Zeit. Und ich entdeckte archetypische Bilder eines Entwicklungsweges in der Auseinandersetzung mit dunklen Kräften und Mächten. Schließlich wurde mir die Dimension der Kulturtat, die Preußler mit diesem 1971 zuerst erschienenen Werk geleistet hat, deutlich: Alte Sagenmotive aufgreifend und vor dem Hintergrund der eigenen Faszination für die Ideologie der Nazidiktatur als junger Mensch hat er nahezu prophetisch ein Zeichen gegen den Trend nicht nur seiner Zeit gesetzt, das bis heute eine erstaunliche Verbreitung findet. Von all dem soll im Folgenden die Rede sein.

»Wer viel fragt, der viel irrt« (S. 19), lässt der Meister seinen neuen Müllerburschen Krabat wiederholen, der wissen will, wem denn die für ihn bereitgelegten getragenen Kleider zuvor gehört haben. – Der wendische Betteljunge wurde in die Mühle im Koselbruch bei Schwarzkollm durch Träume berufen, als er gerade mit zwei anderen als Dreikönig durch Lausitzer Dörfer unterwegs war. Mit Strohkränzen als Kronen auf dem Kopf sangen sie zwischen Neujahr und dem Dreikönigstag vor den Türen »Hosianna Davidssohn«. Wobei eigentlich nur zwei sangen, denn Krabat war im Stimmbruch. Halb aus Not, halb aus Neugier folgte er diesem Ruf, der mehr ein in sein Inneres gesetzter Befehl denn ein Angebot war – »Gehorche der Stimme des Meisters, gehorche ihr!« (S. 112) –, somit aber auch den Anschein einer Selbstberufung ermöglichte. Mit ihm sind es nun wieder zwölf Knappen in der Mühle.

1 Erstausgabe Arena-Verlag Würzburg 1971, ab 1981 im Thienemann-Verlag Stuttgart. Das Buch erhielt 1972 den Deutschen Jugendbuchpreis. 1988 erschien eine Schulausgabe mit Zusatzinformationen zur Krabat-Sage, zur Entstehung des Buches und zum Autor. – Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von 1981.

Die Mühle im düsteren Koselbruch stellt sich als Schule der Schwarzen Kunst heraus. Jeden Freitag versammeln sich die Knappen in der Schwarzen Kammer, sitzen, zu Raben verwandelt, auf einer Stange und prägen sich die Zaubersprüche ein, die der einäugige Meister aus dem Koraktor vorliest. So mächtig der Meister auch ist, so steht er doch selbst im Dienst des noch mächtigeren Gevatters, der in jeder Neumondnacht mit einem geheimnisvollen Mahlgut angefahren kommt, das in dem sonst toten Mahlgang gemahlen wird. Dieser Gevatter fordert in jeder Neujahrsnacht ein Opfer, so dass immer zu Jahresbeginn ein neuer Knappe rekrutiert werden muss. Dieser wird am darauffolgenden Karfreitag als Rabe in die Schule aufgenommen.

Das einzelne Menschenleben wird hier einem strategischen Bündnis untergeordnet. Jedes Mitglied der Gruppe muss funktionieren; wer ausschert, wird eliminiert, Freundschaft untereinander ist unerwünscht. Gleichzeitig bedarf es gewisser Freiheitsgrade, damit auch die Gruppe funktioniert, wobei jedem eine bestimmte Funktion zukommt. So gibt es unter den Mühlknappen einzelne, die auf menschliche Art und Weise für den sozialen Zusammenhang sorgen dürfen, sich dadurch aber auch in die Gefahr bringen, das nächste Opfer zu sein. Andere spielen den Narren und dienen so als Ventil. Wieder andere laufen brav oder auch eifrig mit, einer macht den Spitzel, ein weiterer darf der ewig Dumme sein. Immer versucht der Meister dafür zu sorgen, dass sich keine Funktion verselbstständigt bzw. ihr Träger sich zur Individualität mausert, gar mit Hilfe eines Menschen außerhalb des Kreises. Seine Mittel sind – neben der regelmäßigen Gleichschaltung auf der Stange – Zuckerbrot und Peitsche sowie das Verschaffen eigener Machterlebnisse durch eine gewisse Teilhabe an der Schwarzen Kunst. Abgesehen von den ersten Lehrlingsmonaten und während der Neumondnächte ist die Arbeit in der Mühle – dank Zauberei – erträglich, und für das leibliche Wohl ist auch gut gesorgt.

In Krabat sieht der Meister Potenzial wie Gefahr. Letztere versucht er durch Instrumentalisierung von ersterem zu umgehen. Denn er weiß, dass er, um selbst weiter aufsteigen zu können und nicht mehr an diesen dunklen Sumpf gebunden zu sein, auf die eigenständige Entscheidung seines potenziellen Nachfolgers als dem Gevatter dienender Müller angewiesen ist. Um ihm die Möglichkeiten der Macht schmackhaft zu machen, nimmt er Krabat auf eine nächtliche Reise durch die Lüfte zum Kurfürsten von Sachsen in Dresden mit, den er in der Rolle des

erwarteten Beraters dazu bringt, den Krieg gegen die Schweden fortzusetzen. (Die Handlung des Buches spielt sich während des Großen Nordischen Krieges ab, der von 1700 bis 1721 zwischen Schweden und einer Allianz aus Russland sowie – jeweils durch Personalunion verbunden – Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen ausgetragen wurde.)

In jeder Osternacht müssen sich je zwei der Knappen an einem Ort, wo ein Mensch gewaltsam zu Tode gekommen ist, gegenseitig den Drudenfuß mit verkohltem Holz als Mal auf die Stirn zeichnen, um sich anschließend für ein weiteres Jahr unter das Joch des Meisters zu beugen. Bei dieser Gelegenheit hört Krabat die Ostergesänge der Mädchen im Nachbardorf Schwarzkollm, allen voran den Gesang der Chorführerin, der Kantorka: »Erstanden ist / Der heilig Christ, / Halleluja!« (S. 49). Ihre Stimme prägt sich ihm in die Tiefen seines Bewusstseins ein, auch wenn er sie zunächst wieder vergisst – das Mühlenregime ist auf Auslöschung aller Erinnerung und individuellen Impulse angelegt. In der kommenden Osternacht versucht er, sich diese Stimme wieder vorzustellen, doch sie ist aus seinem Gedächtnis wie verschwunden. »Das war schmerzlich für ihn [...]: als sei er an einer Stelle getroffen worden, von der er bislang nicht gewusst hatte, dass es sie gab« (S. 119). Doch hat er sie noch als Leerstelle in sich bewahrt!

Durch den Altgesellen Tonda, der eine entsprechende Erfahrung gemacht hat, ist Krabat gewarnt: Das Mädchen darf unter keinen Umständen in das Visier des Meisters gelangen, sonst sind sie beide gefährdet, das Mädchen und der Bursche. Wenn das Mädchen ihn aber am Silvesterabend aus der Knappschaft freibittet und die damit verbundene Prüfung durch den Meister besteht, bedeutet dies dessen eigenen Tod und alle anderen sind frei. Das sucht der Meister allerdings mit allen Mitteln zu verhindern. Erschüttert durch den Tod Tondas, wird dies Krabat zu einer Aufforderung, Selbstlosigkeit und Enthaltensamkeit zu üben. Und dann kommt ihm auch der – vermeintlich – Dumme unter den Mitgesellen, Juro, zur Hilfe. Krabat ist hin- und hergerissen zwischen der Faszination durch die erlernten zauberischen Künste, seinem Drang zum Fragenstellen, seinem Mitgefühl und nun dieser Herzensangelegenheit. Mit Hilfe der Zauberei gelingt es ihm einmal sogar, seinen Leib zu verlassen und so der Kantorka zu begegnen. Aus der damit verbundenen Gefahr rettet ihn im letzten Moment Juro.

Die Kantorka

In der nächsten, seiner dritten Osternacht auf der Mühle, geht er einen anderen Weg: Nach Sprechen der Formel richtet er »alle Kraft, die in seinem Herzen war, auf die Kantorka: bis er zu spüren glaubte, nun habe er sie erreicht« (S. 199). So bittet er sie, auf dem Heimweg von der Quelle, wo sie das Osterwasser schöpft, allein zurückzubleiben, damit er sie treffen kann. Dies tut sie auch. Er spricht sie an: »Ich bin Krabat [...]. Fürchte dich nicht vor mir« (S. 201). Die Kantorka ist aber gar nicht erstaunt, denn sie weiß aus eigenen Träumen um ihn und seine Gefährdung durch den Bösen. Sie taucht den Zipfel ihres Tuches in das Osterwasser und wischt ihm das Mal von der Stirn.

Schließlich entscheidet er sich, alles daranzusetzen, dem Meister das Handwerk zu legen – wissend, dass ihm dann auch die in der Schwarzen Schule erlernten Fähigkeiten verloren gehen. In diesem Plan liegt Gefahr und Rettung zugleich, denn er ahnt, dass er das nächste Opfer werden könnte. Doch auch der Meister riecht die Gefahr, und so kommt es zu einem zunächst unterschweligen Kampf.

Krabat lernt eifrig in des Meisters Schule und lässt sich zugleich von Juro, der heimlich im Zauberbuch liest, darin schulen, durch Stärkung des eigenen Willens sich den Manipulationsversuchen des Meisters, die bis in seine Träume reichen, zu widersetzen. Dabei kommt ihm der Ring von Haar zur Hilfe, den ihm die Kantorka bei einem Kirmesbesuch, zu dem er vom Meister verführt worden war, zugesteckt hat. Der Meister taktiert seinerseits gegen dieses Bündnis. Schließlich stellt er Krabat auf Weisung des Gevatters vor die Frage, ob er sein Nachfolger werden will, und erzwingt eine Antwort. Auf sein Nein hin muss Krabat auf dem Wüsten Plan ein Grab ausheben.

Als die durch Juro benachrichtigte Kantorka ihn am Silvesterabend dann freibittet, erkennt sie trotz verbundener Augen Krabat unter den zwölf Mühlknappen. Dieser hatte sich auf eine andere Art von Prüfung vorbereitet und ist nun ganz verstört und sprachlos. »Da legte die Kantorka ihm den Arm um die Schulter und hüllte ihn in ihr wollenes Umtuch ein. Warm war es, weich und warm wie ein Schutzmantel.« Auf die Frage, wie sie ihn erkannt hat, ohne dass er ihr ein Zeichen hat geben können, antwortet sie: »Ich habe gespürt, dass du Angst hattest, [...] Angst um mich« (S. 255f.)

So ist Krabat, der einst als suchender (und stimmbrüchiger) Dreikönig dem Ruf des Meisters gefolgt war, mit allen anderen Knappen nicht nur aus dem Zauberbann der Mühle befreit,

sondern auch von der dort gepflegten Zauberei selbst. In der Auseinandersetzung mit dem Meister sind seine eigenen Kräfte so gewachsen, dass ihm auch von oben her Hilfe zuteil werden konnte. Vereint mit der Kantorka wie mit seinem höheren Selbst betritt er nun als freies Individuum neu die Welt jenseits des düsteren Koselsumpfes, während die Mühle dort mit dem Meister in Flammen aufgeht.

Eine Mühle ist immer ein Ort Verwandlung: Das gereifte Korn wird zu Mehl vermahlen, das zu Brot verbacken werden kann – ein Prozess der Veredelung. Als mythische oder Hostienmühle ist sie auch ein altes christliches Symbol. Doch in der Mühle im Koselbruch wird in den Neumondnächten ein anderes Gut vermahlen: Im toten Mahlgang werden menschliche Knochen und Zähne unkenntlich gemacht. Dies hat Krabat schon zu Beginn seiner Lehrzeit in der Schwarzen Schule entdeckt, musste es dann aber vergessen. So ist diese Mühle zur Knochenmühle geworden – und zu einem Gefängnis ohne sichtbare Mauern, aus dem man nicht einmal durch Selbstmord entkommen kann, wie Merten es nach drei gescheiterten Fluchtversuchen wollte. Auch Krabat hat in seinen Träumen diese Mauern gespürt.

Wesensverändernde Verwandlungen finden hier auch anderweitig statt, mit unterschiedlichen Vorzeichen. Die Verwandlung zum Raben (*Corax*) meint zunächst, wie im römischen Mithras-Kult, die Aufnahme eines Menschen in den ersten Grad eines siebenstufigen Weiheweges.² Der Krabat als neuen Knappen fürsorglich begleitende Altgeselle Tonda bewegt sich vielleicht schon auf den zweiten Grad zu, den *Nymphus* (ein Schmetterlings-Kokon). Doch gelingt es ihm nicht, sich ganz vor dem Meister zu verpuppen, und daher muss er sterben. Dieser Tod erschüttert Krabat zutiefst, denn Tonda war ihm ein Freund geworden, »wie es keinen mehr geben wird auf der Welt«; das weiß er »für Zeit und Ewigkeit« (S. 96). Als solcher scheint er auch weiterhin die Hand über Krabat zu halten.

Krabat durchläuft diesen Grad des Nymphus im dritten Jahr in Beziehung auf seinen ehemaligen Mit-Dreikönig Lobosch. Der dumme Juro hat es mit der Verpuppung vor dem Meister regelrecht zur Meisterschaft gebracht, ohne jedoch eigene Interessen damit zu verfolgen. Nun ficht er mit Krabat Lehr-Kämpfe aus, um dessen Willen zu stärken. Demnach könnte er gemäß der Mithras-Ordnung schon ein Soldat, ein *Miles* sein. Sein Gegenpart auf dieser Stufe wäre dann der Verräter Lyschko.

Die Mühle als Ort der Verwandlung

2 Zu den Weihegraden, ihren Bezeichnungen und Symbolen vgl. Reinhold Merkelbach: »Mithras. Ein persisch-römischer Mysterienkult«, Wiesbaden 1998, S. 77ff. Bezüglich der von mir vorgenommenen Zuordnungen zu den Figuren des Romans danke ich Harald Schwaetzer für manchen Austausch.

Der Meister selbst war einst sicherlich ein »normaler« *Leo*, der seinen zwölf Mühlknappen vorstand. Doch ist er dem Gevatter verfallen und wendet sich nun mit finsternen Missionen der weiten Welt zu, die vermeintlich Mächtigen lenkend. So wirkt er wie das Gegenbild eines *Persers*, der mit gesenkter Fackel durch die Nacht führt. Er untersteht selbst dem mit der Hahnenfeder – dem in den Neumondnächten mit Pferdegespann und Peitsche vorfahrenden Gevatter, der allerdings keinen sonnenhaften Strahlenkranz wie der *Heliodromus* trägt, sondern Finsternis um sich verbreitet und in der Mühle die Spuren seines todbringenden Wirkens löscht.

Auffallend ist, dass mit Aufsteigen des Meisters die mittlere Position des Löwen nicht mehr eigenständig besetzt wäre. Ist es Krabat, der diesen Grad auf seinem mehr und mehr widerständigen Weg durch die Schwarze Schule nach und nach erreicht, sich in Auseinandersetzung mit der ihm immer deutlicher vor Augen stehenden Todesgefahr Auferstehungskräfte erringend? Gerade dadurch wird er seinerseits dem Meister zur Gefahr. Er führt mit diesem nicht nur einen Hahnenkampf wie Pumphutt – ebenfalls ein Zaubermeister, aber einer, der frei durch die Gegend zieht und den Bedrängten durch seine Zauberei hilft. Im Schaukampf mit Pumphutt wird der Meister der Mühle vor aller Burschen Augen besiegt und somit blamiert. Dafür rächt er sich an diesen, und genau dies wird ihm zum Verhängnis. Doch zunächst muss Michal sterben, der den zusammenbrechenden Jüngsten unter den Burschen während der nächtlichen Schinderei verteidigt und somit die Schwäche des Meisters auch vor dem Gevatter offenbart.

Vor diesem Hintergrund wird der Kampf zwischen Krabat und dem Meister für beide zu einem auf Leben und Tod. Der Sieg gelingt Krabat nur zusammen mit der wie über dem Geschehen schwebenden, namenlosen Kantorka. Trotz verbundener Augen erkennt sie den sich um sie ängstigenden Krabat. Mit ihrer Hand auf ihn zeigend, nimmt sie quasi die Rolle des *Paters* ein, des höchsten der sieben Weihegrade, dem der Stab als Zeichen dient. Damit ist alles entschieden: Das Grab, das Krabat hat ausheben müssen, bleibt leer. So ist der Bann von der Mühle genommen, die Zauberei findet ihr Ende und die Knappen sind frei. Während der »dumme« Juro die anderen Knappen zurück in das benachbarte Dorf führt, bricht der einst bettelnde Dreikönig Krabat, von der Kantorka umhüllt, in ein selbst verantwortetes Leben auf, um nun Führer seiner selbst zu werden.

Auf der geheimnisvollen Mühle im Koselbruch wird somit nicht nur Leben bzw. Tod stiftendes Mahlgut verwandelt, entwickeln sich nicht nur Menschen in verschiedene Richtungen, sondern werden von und mit diesen Menschen auch altherwürdige Weihewege ins christliche gewandelt, durch dunkle Tiefen hindurch in das Licht des Bewusstseins hinein.

Immer wieder tauchen in Otfried Preußlers Krabat-Roman Trinitäten auf: Drei Könige, einer davon Krabat, der sich gerade im Stimmbruch befindet und so nicht mitsingen kann. – Drei Jahre verbringt Krabat auf der Mühle, wobei das erste bis in die Leiblichkeit hinein die Entwicklung von drei Lebensjahren mit sich bringt. – Drei auf nicht natürliche Weise zu Tode kommende Menschen: der fürsorgliche, aber gebrochene Altgeselle Tonda, der den Namen seiner Liebsten nicht bei sich gehalten hat; Michal, der sich in Verteidigung des Jüngsten vor den Augen des Gevatters gegen den bereits durch Pumphutt erniedrigten Meister erhoben hat; schließlich der stets einen Dreispitz tragende Meister selbst, an Krabats statt.

Die drei weisen Könige aus dem Morgenland begeben sich nach dem Evangelium auf die Suche nach dem ihnen in geistiger Schau angekündigten Gotteskind. In deren Rolle schlüpfen die drei Bettelknaben, ohne sich der Zusammenhänge bewusst zu sein. Zwei von ihnen werden Mühlknappen im Koselbruch. – In seinen drei Mühlenjahren durchläuft Krabat manche seelischen Entwicklungen in mehr oder weniger deutlichen Stufen. – Die drei Tode betreffen den physischen Leib des Menschen, wobei hier der dritte Tod wohl auch das Wesen trifft und so ein endgültiger zu sein scheint. Parallel zu ihm geschieht ein Tod im Leben – eine Neugeburt, die den Weg in die Zukunft öffnet.

Alles Entscheidende vollzieht sich an ausgezeichneten Tagen des ins Christliche verwandelten Jahreslaufs: In der Zeit zwischen den Jahren, nach Neujahr, wird Krabat als Schüler berufen und kommt am Dreikönigstag in die Mühle. Am folgenden Karfreitag wird er dort Knappe durch Aufnahme in den Stand des Raben als erster Stufe auf dem Weiheweg. In den Osternächten begegnet er, zunächst nur hörend, der Kantorka. Und zuletzt geschieht in der Neujahrsnacht am Ende seines dritten Mühlenjahres die Befreiung von allem schwarzen Zauber.

Das Regime des Müller-Meisters arbeitet mit Methoden, wie wir sie auch in jüngster Zeit wieder erleben: Spiel mit der Macht, Streuung von Angst, Manipulation und Indoktrination,

Parallelen durch Zeiten und Räume

Einforderung von Gehorsam, Verbot selbständigen Denkens und Hinterfragens, Gleichschaltung, Bloßstellung und Denunziation, Auslöschung der persönlichen Erinnerung wie des Geschichtsbewusstseins, willkürliche Umwertungen aller Art, Reduzierung des Lebens auf Arbeit und leibliches Wohlbefinden, nächtliche Diplomatie ...

Die dem Mithras-Kult folgenden Weihestufen können heute als Stufen im Fähigkeitserwerb betrachtet werden, sich vor solchen Einflüssen zu schützen und ihnen etwas aus eigener Geisteskraft entgegenzusetzen. Den ehrlichen Bemühungen auf diesem Wege kommen auf freilassende Weise unterstützende Kräfte entgegen, aus einer Sphäre, die mir vertraut ist, da ich in ihr mit meinem höheren Wesen verwurzelt bin.

Das Wahr- und Ernstnehmen dieses Vertrautseins ist vielleicht sogar der Schlüssel für alle befreiende Verwandlung – so wie der Gesang der Kantorka in Krabat etwas berührt hat, was in ihm selbst lag. »Krabat kannte das von daheim« – wo dieses auch immer für den Waisenknaben zu verorten ist; er »lauschte nur [...] und war wie verzaubert« (S. 49). Diesen intimsten Bereich im eigenen Innern zu entdecken und gut vor Angriffen zu schützen, ist wohl der Angelpunkt aller Entwicklung und zugleich Ausgangspunkt, um in freier Weise der Welt und ihren Einflüssen begegnen zu können.

Weißer und schwarzer Magie

Während ihm die Arbeit an seinen meisten Büchern relativ leicht von der Hand ging, fiel Otfried Preußler (1923–2013) die am »Krabat« schwer; mehrmals unterbrach er sie, verwarf das Entstandene, wurde darüber schier krank.³ Ursprünglich wollte er schlicht die sorbische Sage aus der Oberlausitz vom Zauberer Krabat, dem »Croat«⁴, neu erzählen. Sie reicht bis in die Zeit um 1700 zurück, in die Zeit des in Dresden als Kurfürst von Sachsen residierenden August des Starken; Preußler hatte sie schon als Kind kennengelernt. Doch 1971 erscheint schließlich ein ganz eigenes Krabat-Buch, das

die Geschichte eines jungen Menschen erzählt, der sich mit finsternen Mächten einlässt, von denen er fasziniert ist, bis er erkennt, worauf er sich eingelassen hat. Es ist zugleich meine Geschichte, die Geschichte meiner Generation, und es ist die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken. Da gibt es nur einen

3 Tilman Spreckelsen: »Otfried Preußler. Ein Leben in Geschichten«, Stuttgart 2023, S. 203.

4 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Krabat_\(Sage\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Krabat_(Sage))

Ausweg, den einzigen, den ich kenne: den festen Willen, sich davon freizumachen, die Hilfe von treuen Freunden – und jene Hilfe, die einem aus der Kraft der Liebe wächst, der Liebe, die stärker ist als die Macht des Bösen und alle Verlockungen dieser Welt.⁵

Für Preußler war der Meister ein »Diktator, der seine Knechte im Lager hält«,⁶ und dabei sprach er aus persönlicher Erfahrung. Als junger Sudetendeutscher, der Hitler als Befreier verehrte, konnte er es kaum erwarten, in den Krieg zu ziehen. 1944 geriet er in sowjetische Gefangenschaft und durchlief verschiedene Lager. Als er 1949 frei kam, fand er seine aus dem Sudetenland vertriebenen Angehörigen und seine Verlobte im oberbayerischen Rosenheim wieder.⁷ Mit all dem hat er sich während der Arbeit am Krabat konfrontiert und darüber die alte Geschichte entscheidend verändert: Krabat gelingt nicht nur in Gemeinschaft mit anderen die Befreiung aus der Knechtschaft des Meisters, sondern hebt am Ende die Zauberei als solche auf, während die Sage mit dem guten Zauberer Krabat endet.

Auf die Frage, ob er an Zauberei glaube, schreibt Preußler:

Ganz gewiß gibt es Kräfte, die wir mit unserem Verstand allein nicht erklären können. In meinem Leben bin ich ein paarmal mit solchen Kräften konfrontiert gewesen. Es sind Kräfte des Herzens und Kräfte der Seele, die sich nicht messen lassen, die sich den Kategorien der Wissenschaft entziehen. Das bedeutet nicht, daß sie nicht existieren. Die menschliche Seele ist in der Lage, Energien zu entwickeln, die schwer begreifbar sind: Hass und Liebe, Neid und Mitfreude sind Aspekte davon. Man kann sie zum Guten oder zum Bösen nutzen, zur Weißen oder zur Schwarzen Magie, wie das früher hieß. Die Schwarze Magie beruht auf dem Hass, die Weiße Magie auf den Kräften der Liebe. Ich hoffe, daß das in meinem Buch von Krabat deutlich genug zum Ausdruck kommt.⁸

Von einer der hier angedeuteten Situationen berichtet Preußler konkret: Als er im Spätsommer 1944 in Gefangenschaft gerät, liegt er nachts auf einer mit Stacheldraht umzäunten Wiese und schaut in den Himmel. »Da fasste ich den Entschluss, meinem Mädchen [seiner Verlobten und späteren Frau] Nachricht davon zu geben, dass ich am Leben sei. Ich nahm meinen Ganzen Wil-

5 Aus Otfried Preußler: »Krabat – zehn Jahre Arbeit« (1978), in ders.: »Ich bin ein Geschichtenerzähler«, Stuttgart 2010, S. 187.

6 www.arte.tv/de/videos/112328-000-A/otfried-preussler-ich-bin-krabat/

7 Die Anmeldung bei der sudetendeutschen Landsmannschaft durch seinen Vater geschah ohne sein Wissen. Darauf bestehend, über seine persönliche Verhältnisse nur selbst zu entscheiden, machte er sie umgehend rückgängig (vgl. Tilman Spreckelsen: op.cit., S. 83). Er wollte nicht spalten, sondern versöhnen und wurde »schließlich zu einem der wichtigsten kulturellen Vermittler zwischen Deutschen und Tschechen«. – A.a.O., S. 81.

8 Otfried Preußler: »Krabat – zehn Jahre Arbeit«, S. 187f.

le zusammen.« Als die damit verbundene Anspannung nachließ, habe er tatsächlich den Eindruck gehabt, die Botschaft sei angekommen. Fünf Jahre später, nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, erzählte ihm die Empfängerin, dass sie zur selben Zeit die erschütternde Eingebung hatte, ihrem Verlobten sei etwas Schlimmes passiert, aber er sei am Leben.⁹ – Dieses Erlebnis liegt offenbar den leibfreien Kontakten zwischen Krabat und der Kantorka im Roman zugrunde.

Ob sich Preußler mit dem Mithras-Kult beschäftigt hat, ist mir unbekannt und wohl auch eher unwahrscheinlich. Doch tut das wenig zur Sache. Die Einweihungsstufen dieses Kultes sind Ausdruck einer allgemeinen Entwicklungsgesetzmäßigkeit auf dem Weg zum bewussten Umgang mit dem wirksamen Geist im Menschen selbst und in der Welt, und einen solchen hat Preußler offenbar gepflegt und aus ihm heraus gewirkt.

Im Kampf um das Menschenbild

Krabat (und mit ihm der Autor selbst) durchläuft in einem sowohl von starken Widerständen als auch von gegenseitiger Hilfe geprägten Umfeld eine innere Entwicklung, die ihn in einem gesteigerten Sinne individueller Mensch werden lässt. Von diesem Weg erzählt Otfried Preußler auf eine auch für junge Menschen eindrückliche Weise in seinem 1971 erschienenen Buch – zu einer Zeit, in der in Schule und Medien wie überhaupt in der Gesellschaft der populäre Darwinismus in zunehmendem Maße Einzug hält: Der Mensch als ein Zufallsprodukt einer sich im Wechselspiel von Vererbung und Anpassung in einem geistlosen Kosmos vollziehenden Evolution. Deren Mechanismen erlauben keine individuellen Wege; alles ist determiniert bzw. dient der Erfüllung eines Zweckes im Kampf ums Dasein. Alles, was nicht in diesem Sinne erklärbar ist, gilt als überflüssig und noch nicht eliminiert.

Auch alles, was dem Menschen schön erscheint und ihn erfreut – die farbigen Blumen, der bunte Schmetterling, der elegante Flug des Milans, die majestätische Löwenmähne – ist diesen Mechanismen unterworfen, erfüllt einen Zweck oder ist unnützes Beiwerk. Und die Erde, als der Blaue Planet gefeiert, ist sowieso nur ein Staubkorn im Weltall. Solche Botschaften werden den faszinierendsten Bildern von Natur und Kosmos untergeschoben und in populärwissenschaftlichen Schriften verbreitet. Darüber hinaus dienen sie zur Erklärung von Moral, Mitgefühl, Liebe und der Suche nach Sinn mittels religiöser Praktiken beim Menschen selbst. Sein Gehirn funktioniert wie

ein Computer, und so ist es nur folgerichtig, dass heute nach solchen Prinzipien die sogenannte Künstliche Intelligenz entwickelt wird, um den fehlbaren Menschen zu korrigieren, zu steuern und schließlich ganz zu ersetzen.¹⁰

Ist es da nicht verwunderlich, dass Preußlers ›Krabat‹ bis heute so erfolgreich ist wie nur wenig andere Jugendbücher? Oder vielleicht gerade nicht? Er ist ebenfalls längst Schulstoff geworden, wurde in mehr als dreißig Sprachen übersetzt und bisher insgesamt knapp 4 Millionen Mal verkauft. Allerdings klappt der Abgrund zwischen seinen Bildern und dem, was uns heute als Wirklichkeit inszeniert wird, immer mehr auseinander, sodass man befürchten muss, dass solche Bücher oft nur noch einen Eskapismus bedienen.

Dies tut aber der Kulturtat Preußlers, die er sich der Konfrontation mit seiner eigenen Existenz abgerungen hat, keinen Abbruch. Nichts ist bei ihm auf Manipulation und Indoktrination angelegt. Seine Bilder knüpfen an Erfahrungen an, wie sie jeder sich in seine Umwelt hinein entwickelnde Mensch macht bzw. machen kann. Sie regen zu Auseinandersetzungen mit dieser an – ohne etwas grundsätzlich zu verteufeln oder zu beschönigen, zeigen Gefahren wie Chancen auf. Krabat ist alles andere als eine einfach gestrickte Siegerfigur. Er ist von Menschen umgeben, die weder ausschließlich gut noch ausschließlich böse sind. Selbst der Meister zeigt noch menschliche Züge. All dies regt vor allem zu einem an: sich und sein Verhältnis zur Welt immer wieder neu zu bedenken und zu überprüfen.

STEPHAN STOCKMAR, geb. 1956, Studium der Biologie und Geographie, Promotion über ein pflanzenökologisches Thema. Langjährige Beschäftigung mit dem Entwicklungs- und Metamorphosegedanken bei Goethe und Rudolf Steiner. 1990-2000 Intendant des Rudolf Steiner Hauses Frankfurt, danach bis 2015 Chefredakteur dieser Zeitschrift. Seitdem als freier Kulturwissenschaftler und Publizist tätig. Zahlreiche Artikel und Rezensionen in diversen Zeitschriften. – www.wortgartenwerk.de

9 Vgl. Tilman Spreckelsen, op.cit., S. 73. Dort auch das Zitat.

10 Einige Beispiele für entsprechenden Ereignissen und maßgebliche Veröffentlichungen: 1969 findet mit Apollo 11 die erste bemannte Mondlandung statt, 1971 startet die Sowjetunion mit Saljut 1 die erste Raumstation. Zwischen 1971 und 1973 werden 92 Folgen der Filmreihe ›Paradiese der Tiere‹ im deutschen Fernsehen ausgestrahlt, präsentiert von Otto von Frisch, der 1974 für ›Tausend Tricks der Tarnung‹ den Deutschen Jugendbuchpreis (Sachbuch) erhielt (parallel zu ›Momo‹ von Michael Ende). 1967 erscheint ›Grzimeks Tierleben‹ in 13 Bänden, 1973 B.F. Skinner: ›Wissenschaft und menschliches Verhalten‹, 1975 Manfred Eigen und Ruth Winkler: ›Das Spiel. Naturgesetze steuern den Zufall‹ und Gerhard Vollmer: ›Evolutionäre Erkenntnistheorie‹, 1976 Richard Dawkins: ›Das egoistische Gen‹, 1977 Karl Popper und John C. Eccles: ›Das Ich und sein Gehirn‹, 1980: Rupert Riedel ›Biologie der Erkenntnis: Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft‹.